Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne, Marktstraße 9 und Eltville (B. Fehlig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 9 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal illustriertes „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich (Sommer- und Winter) Kaufmännischer Taschen-Jahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Donnerstag 11 Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 89 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortlich: für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geucke; für den übrigen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Tehmen, sämtlich in Wiesbaden. Notationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

35. Jahrgang.

Rußlands innerpolitische Krisen

Graf Romanones

Von Abraham a Santa Clara.

Aus Madrid kam die Mitteilung, daß das Kabinett Romanones demissioniert habe, dann aber doch im Amte geblieben sei. Ueber die Ursachen dieser Krise bringen die nachstehenden Ausführungen vielleicht einige Aufschlüsse. Red.

„Fern im Süd' das schöne Spanien" müssen wir neuerdings etwas schärfer betrachten. Wohl dürfen wir noch immer sagen: die Mehrzahl des edlen spanischen Volkes und die überwiegende Anzahl seiner großen Blätter sind nach wie vor uns durchaus wohlgesinnt und einig in dem Gedanken, eine strikte Neutralität zu bewahren. Aber diese Mehrzahl sitzt nicht am Regierungstisch; dort sitzt Herr Graf Romanones, der Mann der romanischen Logen. Diese Logen hatten kein Mittel gescheut, den konservativen Minister-Präsidenten Dato zu stürzen und den Grafen Romanones an seine Stelle zu bringen. Als ihnen dieses gelungen war, brach die gesamte Vierverbandspresse in ein ungeheures Jubelgeschrei aus und sah schon Spanien sich dem großen Bunde zur Vergewaltigung Deutschlands anschließen.

Die Entente-Kastanienbäume wuchsen aber auf dem Boden der iberischen Halbinsel denn doch nicht ganz so schnell in den Himmel, wie man in Paris und London voraussetzte. Graf Romanones erklärte, er werde, was auch seine sonstige Gesinnung sei, die absolute Neutralität seines Landes zu wahren wissen. Wir glaubten ihm, wenn auch einiges geschah, was immerhin uns etwas wundernehmen konnte; so schickte er den ententefreundlichsten Mann als Botschafter nach Paris und so schrieb er am zweijährigen Kriegsbeginnstage französischen Blättern Lobeshymnen auf Frankreich, die kein Gallier feuriger hätte gestalten können. Aber schließlich geht es uns nichts an, wer Spanien in Paris vertritt und die Privatanschauungen des Herrn Ministerpräsidenten des Königs Alfons über Frankreich sind uns mehr als wurst und egal.

In letzter Zeit jedoch ist einiges vorgefallen, das man länger nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Eine Vogel Strauß-Politik ist immer unangebracht, vornehmlich, wenn man in einem großen Kriege sich befindet. Die spanische Ablehnung, sich der Wilson'schen Friedensaktion anzuschließen, hatte einen etwas sonderbaren Wortlaut, den die Entente sehr wohl für sich ausnutzen konnte. Daß sie es getan hat, dafür legen die Stimmen ihrer großen Blätter hinlängliches Zeugnis ab. Hier sei nur zitiert, was die „Morningpost" vom 6. Januar bringt:

„Von den neutralen Staaten war es ganz allein Spanien, das dem Präsidenten Wilson eine Antwort erteilt hat, würdig eines großen Volkes, das sich nicht einschüchtern läßt. Und die Verbündeten sind ihm dankbar, daß es eine Stellung eingenommen hat, die seinen großen Traditionen entspricht und die zeigt, wie es nicht gewillt ist, auf den Frieden zu drängen, so lange der freche Eindringling sich noch auf fremdem Boden befindet, denn das wäre eine Verletzung der Würde und der Selbstachtung dieser großen Nationen gewesen."

Man sieht, die Stimme des Grafen Romanones hat im Vierverband ein Echo gefunden, das diesen Staatsmann vielleicht selbst etwas erschreckt, da es allzu laut ertönt. Aber ein Staatsmann darf eben nicht nach persönlichen Gefühlen amtliche Schriftstücke abfassen und der edle Ton hätte sich solche einfache Regel im Voraus ins Gedächtnis rufen müssen.

Es kommt aber noch etwas anderes hinzu: Unsere U-Boote sind genötigt, die Kriegskontrebande, die von neutralen Ländern im Mittelmeer an die Ententestaaten abgegeben wird, zu versenken. Das wußte Spanien, da es aber der größte Lieferant für Kupfer und gewisse Erze an Frankreich und Italien ist, auch an England, und da es durch diesen Handel sehr gute Geschäfte macht, so kümmerte es sich nicht um die Ankündigung unseres U-Bootkrieges und sandte weiter Munitionsmaterial an die genannten Staaten. Bei aller Freundschaft für Spanien, bei aller Achtung vor seinen Interessen müssen uns doch die unsern vorgehen. Auch das hätte sich Herr Graf Romanones sagen müssen und schließlich den unbequemeren Weg für die Waren über die Pyrenäen nehmen müssen. Er hat es nicht getan, wohl in der Idee, unsere U-Bootwaffe sei nicht so gefährlich. Nun, da sich das Gegenteil herausstellt, will der Herr Ministerpräsident allerhand völkerrechtliche Spitzfindigkeiten aufwenden, um uns von dem eingeschlagenen Wege abzubringen. Er mag sich aber noch so drehen und wenden, das klare Völkerrecht ist auf unserer Seite und wir haben gar keine Veranlassung, auch nur einen Zollbreit von der Linie abzuweichen, auf der wir uns befinden.

Es steht zu hoffen, daß die spanische Regierung bald erkennt, wie wir gar nicht anders handeln können und daß sie den Fehler nicht bei uns, sondern bei sich selbst sucht. Von einem dürfen wir aber fest überzeugt sein: Das spanische Volk wird diese Ansicht haben und wird nicht dulden, daß der Herr Graf Romanones es zu einer Handlung treibt, die wohl den romanischen Logen, nicht aber ihm selbst willkommen ist!

Die Kämpfe an der Putna

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtstätigkeit gering. Nur an der Ancre lebhafter Artilleriekampf.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Starke russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleiner Abteilungen zwischen Küste und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Susitatales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Casinu-Tales wurde der Feind weiter zurückgetrieben. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen sechs Offiziere, 900 Mann und drei Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Nördlich von Focsani gelang es uns auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen. Zwischen Focsani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellung hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen weitere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front:

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Abendbericht

Berlin, 10. Januar, abends. (Amtlich.)

An der Westfront stärkeres Feuer nördlich der Ancre.

In Rumänien Lage im allgemeinen unverändert.

Der österreichische Bericht

Wien, 10. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen der Putna-Mündung und Focsani wurde der Feind hinter den Sereth zurückgeworfen. Beiderseits des Susita-Tales versuchen Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Neuerlicher Raumverlust und eine Einbuße von 900 Mann und drei Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage. Weiter nördlich bei den k. und k. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Die Kriegslage in Rumänien

Der Berichterstatter der „T. R." meldet über die Kämpfe in Rumänien folgendes: Die vollständige Säuberung der Dobrudscha von den Russen bedeutet eine ganz neue strategische Lage. Die zurückgezogenen russischen Armeeteile sind nicht mehr in unmittelbarer Berührung mit unseren Truppen, denn das mächtige, nie zufrierende Hindernis der breiten unteren Donau trennt die beiden Parteien. Diese Lage bedeutet soviel, daß die dritte bulgarische Armee, die ihre Aufgabe hier vollständig gelöst hat, jetzt größtenteils für anderweitige Zwecke verfügbar wird. Unser Vorbringen ist ein rastloses Fortschreiten. Jetzt liegt nicht nur Galatz, sondern es sind auch Reni sowie die diese beiden Handelsstädte verbindenden Straßen und Bahnen im Bereich unseres Artilleriefeuers. Damit ist eine wichtige Nachschublinie des Gegners unterbunden. Auch einer der wichtigsten Waffenplätze Rumäniens, das Marinearsenal von Galatz, liegt unter Feuer. Die Donau-Armee steht am Serethufer. Die Beute in Rumänien beträgt seit 1. Jan. 14 486 Gefangene, neun Geschütze und 80 Maschinengewehre.

Kaiser Karl im Felde.

Wien, 10. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Der Kaiser begab sich gestern nach dem Standort des Armee-Oberkommandos und empfing daselbst in Privataudienz u. a. den Kronprinzen Boris von Bulgarien, die Erzherzöge Karl Stefan und Karl Albrecht, den Minister des Aeußeren Grafen Czernin, den kaiserlich deutschen Militärbevollmächtigten und den der allerhöchsten Person zugeteilten preußischen Generalmajor von Cramer, den Militär-Generalgouverneur von Lublin, Feldzeugmeister Kuk, den Kriegsminister Generalobersten Freiherrn von Krobatin und den k. und k. Botschafter in Washington Grafen Tarnowski.

Aus dem bulgarischen Hauptquartier

Sofia, 9. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulbarischen Telegraphenagentur. An zuständiger Stelle wird versichert, daß der bulgarische Generalissimus Schekow, der in Begleitung des Kronprinzen Boris zu einem kurzen Aufenthalt im deutschen Großen Hauptquartier weilte, wo er von Kaiser Wilhelm in längerer Audienz empfangen wurde und längere Besprechungen mit Hindenburg, Ludendorff, dem Stellvertretenden österreichisch-ungarischen Heeresoberkommandanten Erzherzog Friedrich und dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes Conrad v. Hötzendorf hatte, mit den Ergebnissen seiner Mission sehr zufrieden ist. Er berichtete dem König Ferdinand darüber in Bad Vostien.

Galatz von der Zivilbevölkerung geräumt

Stockholm, 10. Jan. Großfürst Georg Michailowitsch ist mit besonderem Auftrag vom Zaren in Rumänien eingetroffen und im rumänischen Hauptquartier in Gesellschaft des Königs Ferdinand angelangt. Nach Zeitungsmeldungen aus Odessa berichten Flüchtlinge, daß ganz Galatz bereits geräumt ist. Der Stadtpräfekt von Galatz hat durch Maueranschlag der Bevölkerung mitgeteilt, daß die Stadt bedroht sei. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt worden. Die Zeitungen haben das Erscheinen eingestellt.

Englische Schmerzen

Amsterdam, 10. Jan. Die „Times" erfährt aus Jassy unterm 3.: In maßgebenden Kreisen herrscht wenig Zweifel darüber, daß die deutschen Heeresbehörden eine schnelle Besetzung des ganzen rumänischen Gebietes beabsichtigen. Deshalb wird die deutsche Offensive möglichst tatkräftig ausgeführt und auch trotz den ungünstigen Witterungsverhältnissen der Jahreszeit fortgesetzt. Die Versuche, sich einen Weg durch die Moldau und das Oitoz-Tal zu bahnen, dauern ungeschwächt fort. Es werden neue Truppen herangeführt und die Angriffe Tag und Nacht mit außerordentlicher Heftigkeit betrieben. Diese Vorstoßbewegung hängt fraglos mit den politischen Bewegründen im Hinblick auf den Frieden zusammen. Anscheinend versucht man, die diplomatische Welt vor eine vollendete Tatsache zu setzen, wie die völlige Unterwerfung Rumäniens. Ferner scheint man der Ansicht zu sein, eine politische Betätigung gegen die rechtmäßige Regierung Rumäniens wäre verfrüht, solange das ganze Gebiet nicht unterworfen wäre. Man erwartet daher, daß der Feldzug nachdrücklich weiter betrieben wird. (Das ist geschehen.) In rumänischen Kreisen in London hegt man trotzdem noch unerschütterliches Vertrauen auf den Verlauf des Kampfes.

Neue Krise in Rußland

Fürst Golizyn Ministerpräsident

Petersburg, 10. Jan. (W. T. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow und Unterrichtsminister Ignatiew wurden in den Ruhestand versetzt. Senator und Mitglied des Reichsrats Fürst Golizyn wurde zum Ministerpräsidenten ernannt, Senator Kultschitzky mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut; der Gehilfe im Ministerium des Aeußern, Neratow, wurde zum Mitglied des Reichsrats ernannt.

*

Der krisenhafte Zustand, in dem sich die russische Regierung befindet, scheint sich von Woche zu Woche zu verschärfen. Vor wenigen Tagen wurde der Rücktritt des bisherigen Justizministers Makarow gemeldet, eines der reaktionärsten Mitglieder des von Stürmer geleiteten Kabinetts. Jetzt fällt der Nachfolger Stürmers, Herr Trepow, der nur wenige Wochen das dekorative Amt des russischen Ministerpräsidenten bekleidet hat. Was zu seinem Sturze geführt hat, läßt sich aus der Ferne nicht einmal annähernd richtig beurteilen. Die innerpolitische Lage in Rußland ist derart verworren, daß man sich vor allen weitgehenden Schlüssen hüten muß. Ein Urteil wird durch die eigentümlichen Umstände, unter denen die Bekanntgabe des neuen Ministerwechsels durch die amtliche Petersburger Telegraphenagentur erfolgt, noch besonders erschwert. Es heißt darin, daß Herr Trepow und Graf Ignatiew „in den Ruhestand versetzt" wurden, eine ungewöhnlich schroffe Formel, die, wenn sie mit Absicht gewählt wurde, darauf deuten lassen könnte, daß der Abschied, der diesen beiden Staatsmännern gewährt wurde, in sehr ungnädiger Form erteilt worden ist. Es ist sonst in Rußland wie in anderen monarchischen Staaten üblich, bei der Bekanntgabe eines Ministerwechsels einiges Gewicht darauf zu legen, daß der scheidende Minister „auf sein Gesuch hin" entlassen sei — in Rußland pflegt mindestens die mildernde Beigabe der Ernennung zum Senator oder zum Mitglied des Reichsrates nicht zu fehlen. Alle diese Rücksichten scheint man den beiden jetzt zurückgetretenen Ministern gegenüber für überflüssig zu halten.

Wer aus den neuesten Meldungen einen Hinweis auf den jetzt geplanten Kurs der amtlichen Politik herausfinden möchte, würde in große Verlegenheit kommen. Während der bisherige Ministerpräsident und Verkehrsminister seit seinem Amtsantritt die lebhafteste Opposition der Mehrheit der Reichsduma gefunden hat und Gefahr lief, beim Wiederzusammentritt der gesetzgebenden Kammern einen ähnlichen Sturm zu erleben, wie der, vor dem Stürmer weichen mußte, war Graf Ignatiew, der als Unterrichtsminister eine Reihe von liberalen Verwaltungsreformen durchgeführt und noch vor wenigen Wochen der Duma eine Gesetzesvorlage über die Einführung des allgemeinen Schulzwanges vorgelegt hat, derjenige Minister, der sich der größten Beliebtheit bei allen „gesellschaftlichen" Kreisen erfreute. Wenn der Zar eine Regierung bilden wollte, die nach der Forderung der Reichsduma, des Reichsrates und aller öffentlichen Körperschaften des Landes „das öffentliche Vertrauen" genießen sollte, so durfte er am allerwenigsten den Grafen Ignatiew scheiden lassen. Daß diese beiden Männer zu gleicher Zeit zurücktreten, erscheint demnach als ein unlösbarer Widerspruch, dessen Erklärung wir — vielleicht! nach einiger Zeit finden werden, wenn die Vorgeschichte dieser neuesten Episode der russischen Krise bekannt wird.

Die Persönlichkeit des neuen russischen Ministerpräsidenten gibt keinen Anhaltspunkt, der die Beurteilung der Lage erleichterte. Der Nachfolger Trepows — es dürfte sich um den Geheimen Rat Fürst D. P. Golizin-Murawlin handeln — gehörte als eines der vom Zaren ernannten Mitglieder dem Reichsrat an, in dessen Plenarsitzungen er kaum eine Rolle gespielt hat. Vermutlich macht die russische Bureaukratie mit seiner Ernennung einen neuen Versuch, sich durch einen Personenwechsel dem unausbleiblichen Wechsel des Systems noch einmal zu entziehen.

Ereignisse zur See

Die Bewaffnung der Handelsschiffe

Berlin, 10. Jan. (W. T. B. Amtlich.) Eine durch Polohu verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt, es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, Zweifel auf den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelsschiffe tragen. Die Admiralität sagt, der britische Grundsatz sei ganz klar, sie könnte keinen Unterschied zugeben in den Rechten unbewaffneter Schiffe und der allein zur Verteidigung bewaffneten Schiffe. Jeder hat das Recht, sich gegen Angriffe, einen Besuch oder eine Durchsuchung durch den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, darf aber den Feind nicht zum Angriff aufsuchen, was Pflicht der Kriegsschiffe ist. Mit einer solchen durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil getrübt werden, es sei denn, daß man die Hülle des Wortschwalls absichtlich nicht zu lüften wünscht. Wir stehen in einem harten Kampfe und halten uns an die Tatsachen, nicht an Räsonnements. Die feindlichen Handelsschiffe tragen ihre Bewaffnung, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach erlassenen Befehlen und deren tatsächlicher Durchführung, die unsere Handlungsweise bestimmen.

Geheimrat Rießer zum U-Boot-Krieg

Die Kriegstagung des Hansabundes wurde von einer Rede des Präsidenten Reichstagsabgeordneten Geheimrat Dr. Rießer eingeleitet. Der Politiker sagte unter anderem: Trotz der höhnischen Ablehnung des Friedensangebotes von seiten des Vierverbandes sind wir der festen Ueberzeugung, daß der Friede auf dem Marsche sei. (Lebhafter Beifall.) Was die zur Erzwingung des Friedens mit Rücksicht auf den Vernichtungswillen unserer Feinde erforderlichen Kampfmittel betrifft, so gehöre ich nicht zu denen, die es unserer Reichsleitung verargen, daß sie sich die mit manchen, auch nach meiner

Ueberzeugung in keiner Weise leicht zu nehmenden Bedenken verbundene Anwendung des rücksichtslosen Unterseebootkriegs trotz der etwaigen beruhigenden Versicherungen der Marinestellen über das voraussichtliche Ergebnis sorgfältig überlegt, ehe sie sich dazu entschließt. Ich persönlich habe mich nach ständiger Erwägung aller Gründe und Gegengründe und nach schwerem Kampfe zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß in der heutigen Lage der Vernichtungswille unserer Feinde und die aus mehr als einem Grunde vorhandene Notwendigkeit, den Krieg durch das hier wohl allein sich bietende Mittel abzukürzen, die Anwendung dieses Mittels trotz aller Bedenken vorschreiben wird. (Minutenlanger, stürmischer Beifall!) Hinsichtlich der Bedingungen des späteren Friedens werden wir dann durchzusetzen versuchen müssen, was vom militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zur Sicherung unserer politischen und wirtschaftlichen Bewegungs- und Entwicklungsfreiheit erforderlich ist. Von diesem Grundsatz darf auch für Belgien keine Ausnahme gemacht werden, auch wenn etwa hier die rechtliche Form der Annexion mit Rücksicht auf unser eigenes politisches Interesse, das allein entscheidend sein muß, nicht gewählt werden sollte.

Die U-Bootfurcht

Bern, 9. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem „Temps" zufolge hat im Dezember nur ein einziges englisches Schiff Las Palmas angelaufen, während Schiffe französischer und italienischer Flagge den Hafen vollständig mieden.

Ein holländischer Dampfer aufgebracht

W. T.-B. Berlin, 10. Jan. (Amtlich.) Am 10. Januar haben unsere flandrischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import" (847 Bruttoregistertonnen), der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Zeebrügge aufgebracht. Die Ladung enthält unter anderen Bannwaren Oel und Getränke.

U-Deutschland verfrachtet Diamanten

Haag, 9. Jan. „Handelsblad" brüstigt das neuerliche Aufblühen des Scheveninger Diamanthandels in Zusammenhang mit der Nachricht, daß sich eine einflußreiche Gruppe deutscher Versicherungsmakler bereit erklärte, den Versand eines erheblichen Bestandes geschliffener, aus Deutsch-Westafrika stammender Diamanten auf dem Handels-Unterseeboot „Deutschland" nach Amerika zu versichern.

Der türkische Bericht

W. T.-B. Konstantinopel, 10. Jan. Generalstabsbericht vom 9. Januar: An der persischen Front hatten die Verteidiger von Develt-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen befehlsgemäß aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Develt-Abad unternommenen Angriff verjagten wir den Feind, der über 500 Mann verlor, wieder aus der Stadt. Er entfloh nach Nordosten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene. An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Ueberfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente. Kein wichtiges Ereignis an den übrigen Fronten.

Eine Friedenskundgebung des Papstes

Aus Lugano wird unterm 9. Januar gemeldet: Nach einem Bericht des „Messaggero" wird der Vatikan morgen eine gleichlautende Antwort auf die Friedensnoten der Mittelmächte und des Präsidenten Wilson absenden. Angeblich spricht die Antwortnote von dem Ruin und Elend, das bei Fortsetzung des Krieges verursacht wird. Der Papst versichere, er werde seine Gebete mit den Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens vereinen. Aehnlich der spanischen Note würde aber die Antwort des Vatikans, damit schließt das Blatt, den gegenwärtigen Augenblick für die Initiative zur Intervention für ungeeignet halten.

Das Ultimatum abgelehnt

Genf, 10. Jan. Die Athener Regierung beschloß endgültig, die von der Entente geforderten Truppentransporte, die Ueberwachung der Post und die Freilassung der verhafteten Venizelisten abzulehnen. Was den ersten Punkt der Ententenote anbetreffe, so wolle die Athener Regierung geringfügige Genugtuung für die Vorgänge in den ersten Tagen des Dezember bieten, verlange aber dafür von der Entente die feierliche Garantie, daß sie die revolutionären Umtriebe auf den griechischen Inseln nicht begünstige. Wie die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald" meldet, betreibt die Athener Regierung fieberhaft alle Maßnahmen zur Kriegsbereitschaft.

Die französischen Finanzen

Auch die finanziellen Schwierigkeiten der Alliierten wachsen von Woche zu Woche und ihre Abhängigkeit von England und Amerika wird ihnen selber immer bedenklicher. Vor allen Dingen sind nicht nur die kleinen Staaten gezwungen, nach „Pfandobjekten" Umschau zu halten — vor kurzem ging durch die neutrale Presse die später nur halb und nur zweideutig berichtigte Meldung, England habe von der belgischen Regierung für einen neuen Vorschuß die Verpfändung von Teilen des Kongostaates verlangt! — sondern auch das große und reiche Frankreich scheint am Rande seines Kredits angelangt zu sein. Die angesehene Fachzeitschrift „La Revue Economique et Financiere" erklärt in einem Artikel vom 9. Dezember, was jetzt noch an ausländischen Börsenwerten in französischen Händen sei, sei nicht mehr als Sicherheitsobjekt bei Aufnahmen von Anleihen in England und Amerika geeignet, jetzt kämen nur noch russische Werte in Betracht, die ebenso wenig zu realisieren seien wie die italienischen oder die der feindlichen Länder. Das Blatt schließt daran die Mahnung an den Finanzminister — wieder nach deutschem Vorbild! — sein Augenmerk auf die inneren Anleihen als die hauptsächlichste, wenn nicht die einzige Finanzquelle des Staates zu lenken .... Nur daß diese inneren Anleihen gerade in Frankreich bisher wenig Erfolg gehabt haben und bei der jetzigen Lage und Stimmung in Zukunft wahrscheinlich noch weniger Erfolg haben würden.

Die 5. österreichische Kriegsanleihe

Wien, 10. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie das k. und k. Postsparkassenamt mitteilt, sind die Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe heute geschlossen worden. Sie haben nach den ersten Feststellungen eine Summe von 4412,8 Millionen Kronen ergeben. Die endgültigen Schlußziffern können erst an einem späteren Zeitpunkt berechnet werden.

Cadornas Pläne

Ueber die vermutlichen Pläne der Italiener meldet der Berichterstatter der „T. R." im österreichisch-ungarischen Hauptquartier: Man konnte feststellen, daß eine Anzahl von italienischen Generalstabsoffizieren große Truppenlagerbauten in Frankreich durchführt. Der Schluß liegt nahe, daß Cadorna womöglich italienische Truppen nach Frankreich abgeben wird. Aber auch an der italienischen Front selbst soll Cadorna Großes vorbereiten. In einer Audienz empfing Ministerpräsident Boselli Parlamentarier, bei welcher Gelegenheit einiges aus Cadornas Plänen ausgeplaudert wurde. Danach soll Cadorna ein groß angelegtes Unternehmen mit bedeutend verstärktem Heer noch vor Eintritt des Frühjahrs beabsichtigen.

Eine neue Kriegsmaßnahme Englands

Seit wenigen Tagen ist es den englischen Zeitungen nicht nur verboten, über den englischen Getreidemarkt zu berichten, sondern sie dürfen auch nichts mehr über die ausländischen Märkte, also vor allem über die amerikanischen Getreidebörsen bringen. Diese Maßnahme schließt sich ähnlichen Verfügungen der letzten Tage und Wochen an, wonach beispielsweise Meldungen über die Schiffsbewegungen untersagt sind. Die Engländer wollen offenbar mit ihrer Verfügung ihren Untertanen unangenehme Aufregungen ersparen, die unvermeidlich wären, wenn sie beim Morgentee einmal allzu große Preissprünge in der „Daily Mail" lesen würden. Da nun die Briten bekanntlich in allererster Linie die Beschützer der kleinen Nationen sind, so haben sie das dringende Bedürfnis, auch den Schweizern, Holländern, Skandinaviern und Spaniern derartige Sorgen zu ersparen. Aus diesem Grunde verbieten sie, auch kraft der von ihnen ausgeübten Kontrolle über die Kabel, daß fortab in Europa amerikanische Getreidenotierungen verbreitet werden. Da Deutschland die telegraphischen Kursnachrichten aus Amerika indirekt über die neutralen Länder bezieht, so wird der deutsche Leser — zum mindesten für einige Zeit — an Stelle der täglichen Notierungen kleine Striche zu sehen bekommen. Für die Zentralmächte hat das ja keine praktische Bedeutung, da wir zurzeit in Amerika kein Getreide kaufen. Theoretikern und Politikern aber, die sich für amerikanische Getreidepreise interessieren, wird es zur Not auch genügen, nach 14 Tagen auf schriftlichem Wege die Notierungen zu erfahren. Interessant wird es sein, was die Neutralen diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans zu dieser neuen Liebenswürdigkeit zu sagen haben, da bei ihnen die Kenntnis der amerikanischen Getreidepreise von elementarster Wichtigkeit ist.

Was lehrt der Steuer-Kurszettel?

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Der jetzt zur Veröffentlichung gelangte Steuerkurszettel gewährt zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges einen vollständigen Einblick in die Kursentwickelung an den deutschen Börsen. Die im Laufe des vergangenen Monats an allen deutschen Börsen vorgenommenen amtlichen Kursfeststellungen verfolgen zunächst einmal den praktischen Zweck, für die Erklärung der Besitzsteuer und der Kriegssteuer eine geeignete Unterlage zu geben. Darüber hinaus kommt diesen Notierungen aber eine viel weitergehende Bedeutung zu. Vergleicht man sie nämlich mit den Kursen, die in Friedenszeiten erzielt wurden, so erhält man ein deutliches Spiegelbild unserer Kriegswirtschaft, und man gelangt zu der Erkenntnis, daß der Steuerkurszettel eines der wichtigsten und interessantesten Dokumente für die Einflüsse des Krieges auf das Wirtschaftsleben darstellt.

Es liegt nahe, sein Augenmerk zuerst den deutschen Anleihen zuzuwenden. Ein völliges Novum bilden die Kriegsanleihen im Kurszettel. Sie sind — und zwar gilt dies für die fünfprozentige Reichsanleihe wie die fünf- und viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen — nicht unter den durchschnittlichen Zeichnungspreisen eingesetzt, nämlich mit 98, bezw. 99 und 95 Prozent. Die älteren Anleihen des Reiches und Preußens lassen bei einem Vergleich mit den letzten Friedenskursen nennenswerte Rückgänge erkennen, die jedoch immer noch geringer sind, als die in England und Frankreich zu beobachtenden Kursverluste der Staatsrenten. Namentlich sind die Kriegsanleihen der genannten feindlichen Länder im Kurse stark entwertet. Betrachten wir die Anleihen unserer Bundesgenossen, so finden wir bei den österreichisch-ungarischen Renten empfindliche Kurseinbußen, während sich türkische und bulgarische Anleihen besser behaupten konnten. Eine der auffälligsten Erscheinungen ist der ungewöhnlich hohe Kursstand der neutralen Wertpapiere, der zum größten Teil in dem Sinken der Markwährung begründet ist. In Frage kommen hierbei besonders holländische, schweizerische, norwegische, schwedische, dänische und spanische Werte. Während unsere dreiprozentigen Anleihen im allgemeinen nicht über 67 Prozent stehen, sind die dreiprozentigen Werte dieser Staaten zum Teil über 100 Prozent gestiegen. Eine ähnlich günstige Gestaltung weist von den kriegführenden Ländern nur Japan auf, das aus dem Krieg große Vorteile ziehen und einen sehr erheblichen Teil seiner Anleihen zurückkaufen konnte. Die Anleihen der übrigen feindlichen Länder lassen, soweit sie an deutschen Börsen umgesetzt werden, sämtlich beträchtliche Kursrückgänge erkennen, so in erster Linie russische Wertpapiere, die ja leider bei uns in die weitesten Kreise eingedrungen sind, ferner rumänische, serbische, italienische und portugiesische. Bei allen diesen ist viel Geld verloren worden.

Wendet man sich den Dividendenwerten zu, so trifft man auf dem Gebiet der Bankaktien bei den Aktien der Berliner Großbanken recht bemerkenswerte Kursbesserungen an. Gerade ihnen und einigen in den Industriebezirken Deutschlands gelegenen Provinzbanken hat die Kriegswirtschaft reiche Gewinnquellen erschlossen. Nicht allein aus dem laufenden Geschäft, sondern auch aus der Finanzierung von Heereslieferungen ergeben sich sehr befriedigende Erträgnisse, die nach anfänglichem Sinken des Dividendensatzes in Dividendenerhöhungen zum Ausdruck kamen und in der steigenden Kursbewegung ihren Niederschlag fanden. Geht man zu den einzelnen Industrieunternehmungen selbst über, deren Blüte die Grundlage für die gedeihliche Fortentwickelung des Bankgeschäftes bildete, so zeigen sich natürlich in erster Linie bei den zahlreichen Rüstungswerten stattliche Kursgewinne. Fast alle Gesellschaften, die sich der Herstellung von Pulver und Munition, sowie von sonstigem Kriegsmaterial zuwendeten, hatten eine sehr günstige Bewertung ihrer Aktien zu verzeichnen. In diesen Kreis gehören auch die gut beschäftigten Waggon-, Automobil- und Fahrrad-, Maschinen- und Werkzeugfabriken, die teilweise noch nie erlebte Höchstkurse erreichten. Ihnen gesellen sich ferner die Kupfer- und Nickelwerke, die Eisen-, Draht- und Blechfabriken, sowie die Kohlenunternehmungen zu, von denen besonders die Braunkohlengesellschaften wesentliche Kurserhöhungen durchsetzen konnten. Damit sind die durch den Krieg in starkes Verdienen gekommenen Industriezweige noch lange nicht erschöpft. Der Kurszettel verzeichnet beispielsweise auch bei den Aktien von Elektrizitätsgesellschaften, chemischen Fabriken, Papierfabriken, Textilunternehmungen und Zuckerfabriken nicht selten recht kräftige Kurssteigerungen. Wenig begünstigt waren dagegen die Aktien von Bau- und Terraingesellschaften, Zementfabriken und ähnlichen Unternehmungen, deren Geschäftsgang stark unter dem Einfluß der Lage des Baumarktes steht.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung wird man gewahr, daß viele Papiere einen Kurs von mehr als 400 Prozent haben. Solche Fälle zählten in Friedenszeiten für gewöhnlich zu den Ausnahmen. Nur besonders „schwere" Papiere erfreuten sich einer so hohen Bewertung. Heute haben zwei Wertpapiere sogar einen Kurs von 700 Prozent erreicht, nämlich die Aktien der Brüxer Kohlenwerke und der Vereinigten Glanzstoffabriken. Daneben prangen die Daimler Motorenwerke mit einem Kurs von 630 Prozent, d. h. einem 300 Prozent über der letzten Friedensnotierung liegenden Kurse. Wenn man sich dabei vergegenwärtigt, daß die Kurse nicht durch eine zügellose Spekulation emporgeschraubt worden sind, sondern im Hinblick auf die außerordentlich starke und lohnende Beschäftigung der Unternehmungen und ihre finanzielle Lage vielfach wohl berechtigt sind, so wird man nicht zu fürchten brauchen, daß diese Konjunktur eines Tages mit einem Zusammenbruch enden wird. Mit viel mehr Berechtigung darf man erwarten, daß sich die günstige Entwicklung im Frieden fortsetzen wird. Der Merkwürdigkeit wegen sei erwähnt, daß der Kurszettel auch ein Papier enthält, das mit einem Prozent bewertet ist, nämlich die Aktien der Dresdner Kreditanstalt für Industrie und Handel.

Als eine Fundgrube ersten Ranges wird sich der Steuerkurszettel bewähren, so schreibt mit Recht der volkswirtschaftliche Mitarbeiter der „Augsburger Postzeitung", wenn es gilt, die Wirtschaftsgeschichte dieser Kriegsjahre zu schreiben. Darum ist seine Bekanntgabe, auch wenn sie in erster Linie steuerpolitische Gründe hat, sehr zu begrüßen.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 10. Jan. (W. B.) Dem freikonservativen Abgeordneten Freiherrn v. Zedlitz-Neukirch ist der Titel Exzellenz verliehen worden.

Newyork, 8. Jan. (Einwanderungsbeschränkungen in Amerika.) Der Senat hat nunmehr die Gesetzesvorlage, wonach Analphabeten die Einwanderung nach Amerika unmöglich gemacht wird, mit überwältigender Majorität, nämlich mit 54 gegen 10 Stimmen angenommen. Man neigt allgemein der Auffassung zu, daß die Vorlage trotz Wilsons Veto schließlich zum Gesetz wird.

Gedenkt der gefangenen Deutschen!

Coralie

Nacherzählt von J. Nema.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Konstanze sieht Karl an; dieser zögert eine Sekunde und sagt finster:

„Nennen Sie Ihre Bedingungen. Wenn Sie nichts Unmögliches verlangen, so werden wir darauf eingehen."

Fräulein Dauber nickt. „Bedingung Nr. 1", sagt sie, „Sie versprechen mir, daß ohne mein Wissen und ohne meine ausdrückliche Zustimmung keine neue Zusammenkunft mehr stattfinden soll. — Halt! vielleicht wäre es doch besser, wenn der Schlüssel in meinem Besitze bliebe", unterbricht sie sich selbst.

Karl beißt sich auf die Lippe, daß sie blutet. Fräulein Dauber spielt mit ihm und Konstanze wie die Katze mit einer armen gefangenen Maus; doch er muß schweigen um Konstanzes willen.

„Nun, wie steht's?" hebt Fräulein Dauber nach einer kurzen Pause wieder an. „Wollen Sie sich verpflichten, auf die gestellte Bedingung einzugehen?"

„Ja".

„Schön, soweit wären wir einig. Dann, im Vorbeigehen gesagt, woher haben Sie doch den Schlüssel, Konstanze?"

„Was tut das zur Sache?" ruft Karl, seiner Gefährtin das Wort abschneidend. „Nennen Sie uns Ihre Bedingungen. Meine Geduld hat ihre Grenzen, Madame."

Fräulein Daubner zuckt geringschätzend die Achseln. „Wirklich?" fragt sie spöttisch. „Was würden Sie tun, wenn ich diese Geduld noch ein wenig auf die Probe stellte?"

„Fräulein Marsmann um eine Unterredung ersuchen lassen und ihr kurz und gut reinen Wein einschenken — das ist es, was ich tun werde, Madame", ruft Karl aufbrausend.

Fräulein Dauber wechselt die Farbe; sie sieht ein, daß sie zu weit gegangen ist. — Sie entschließt sich, einzulenken.

„Wenn Sie das tun, so sind Sie ein noch größerer Narr, als ich bis jetzt annahm," sagt sie scheinbar ruhig. — „Doch nun, zu meiner zweiten Bedingung. Sie läßt sich leicht erfüllen."

„Ich verspreche alles — alles," ruft Konstanze. „Was soll ich für Sie tun?"

„Verschaffen Sie mir die Erlaubnis, die Ferienzeit hier im Pallas-Hause zubringen zu dürfen, und ich bin zufrieden," entgegnet Fräulein Dauber lauernd.

„Ich werde mein Möglichstes tun."

„In dem Falle wird der Erfolg wohl gesichert sein. Wir alle wissen, wie groß der Einfluß der reichen Erbin Fräulein Friedberg ist. — Und nun stehe ich zu Diensten, mein Herr." Sie tritt zu dem Pförtchen, und der Schlüssel knarrt im Schloß.

„Adieu, Konstanze," sagt Karl gepreßt. „Kind, kannst du mir je verzeihen, daß ich dieses bittere Leid über dich gebracht habe?"

Konstanzens eiskalte Hand ruht einen Moment in der seinigen. „Ich habe dir nichts zu verzeihen — ich liebe dich," flüstert das junge Mädchen. „Adieu! Adieu!"

Eine Minute später eilt Karl die Gasse hinab. Fräulein Dauber sieht ihm leise kichernd nach.

„Nach meiner Pfeife tanzen sollst du doch. — Vorwärts Konstanze," fügt sie laut hinzu, ihren Arm in den ihrer Gefährtin schiebend. „Mein Himmel, weshalb machen Sie ein so unglückliches Gesicht? Sie sollten mir und dem Schicksal lieber dankbar sein. Sehen Sie denn nicht ein, wie viel besser und leichter alles jetzt vonstatten gehen wird, nun Sie mich zu Ihrer Vertrauten gewählt haben?"

Konstanze antwortet nicht; schweigend schreitet sie an Fräulein Daubers Seite dem Hause zu. In der Halle begegnet ihnen die Institutsvorsteherin, welche erschreckt, als sie das totenbleiche Gesicht ihrer Lieblingsschülerin sieht.

„Mein Gott, Konstanze, was fehlt dir?" ruft sie. „Bist du krank? Deine Kleider fühlen sich ja ganz feucht an. Kleide dich rasch um, Kind, sonst wirst du an einer tüchtigen Erkältung nicht vorbeikommen. — Wie konnten Sie so gedankenlos sein, Konstanze so spät und bei diesem Wetter mit sich in den Park zu nehmen?"

Die letzten Worte sind an die Unterlehrerin gerichtet, welche den unverdienten Vorwurf ruhig hinnimmt. Sie ist mehr als befriedigt von dem Leute, den die Dinge genommen haben.

„Wenn Coralie oder ein anderer siebzehnjähriger Backfisch sich in dieser Weise benommen hätte, so könnte man das allenfalls begreifen, wenn auch nicht entschuldigen," sagt Elisabeth Marsmann strenge. „Wahrhaftig, ich schäme mich für dich."

7.

Fräulein Marie Marsmann hat ihr hellblaues Kostüm gegen einen eleganten spitzenbesetzten Schlafrock vertauscht und es sich in einem weiten Armsessel bequem gemacht. Ihre blonden Haare, auf welche sie ungemein stolz ist, hängen in Strähnen über ihre Schulter herab, während sie mit einem Gemisch von Trotz und Verlegenheit zu ihrer Schwester aufsieht.

„Du bist übler Laune, Elisabeth," sagt sie, die Unterlippe schmollend vorschiebend. „Ist etwas Unangenehmes vorgefallen? Ich weiß nicht recht, was du eigentlich willst."

„Bitte, erspare dir die Mühe, zu tun, als ob du mich nicht verständest," entgegnet Elisabeth herb.

„Aber, Elisabeth, wie kannst du mich so anfahren?" ruft Marie weinerlich. „Was habe ich denn Schlimmes getan?"

„Was du getan hast? Ich denke, diese Frage wird dein eigenes Gewissen dir beantworten. Oder hast du so vollständig alles Gefühl für Anstand und Sitte verloren, um nicht einzusehen wie unpassend dein heutiges Betragen war, wie lächerlich du dich gemacht hast?"

„Elisabeth?" ruft Marie auffahrend. „Wie kannst du es wagen — ich meine, wie kannst du so herzlos sein, mich, deine eigene Schwester, zu beschimpfen!"

Maries Tränen fangen an zu fließen; Elisabeths letzte Worte haben sie tief beleidigt. Lächerlich soll sie sich gemacht haben? Doch Elisabeth weiß nicht, was sie sagt.

„Es ist nicht meine Absicht, hart oder unfreundlich zu sein," sagt diese ruhig. „Doch genug von dieser unerquicklichen Angelegenheit. Aber nimm dich in Zukunft in acht, Marie! Eine derartige Torheit darf nicht wieder vorkommen."

„Meinst du vielleicht, daß ich deiner Vorurteile halber meinem Glücke entsagen solle?" ruft Marie erregt. „So weit geht meine Nachgiebigkeit nicht, das sage ich dir."

„Welchem Glücke?"

„Meiner Zukunft, dem Leben an Roberts Seite," ruft Marie, sich mit einem Ruck aus ihrer halbliegenden Stellung aufrichtend. „Wir lieben uns und wir werden einander treu bleiben, was du auch sagen magst."

„Doktor Grattan liebt dich? Marie, du träumst. Er denkt nicht an dich; es amüsiert ihn, dich ein wenig zum Narren zu halten," entgegnet Elisabeth hart.

„Natürlich; ich wußte, daß du so denken und urteilen würdest," ruft Marie mit blitzenden Augen. „Du irrst dich jedoch und zwar gründlich. Herr Doktor Grattan hat mir heute in aller Form seinen Antrag gemacht."

Elisabeth Marsmann ist verblüfft, um etwas anderes tun zu können, als ihre Schwester sprachlos anzustarren. „Und du?" fragt sie endlich.

„Ich habe „ja" gesagt," entgegnet Marie stolz. „Hast du vielleicht etwas dagegen einzuwenden?"

Keine Spur der altgewohnten Untertänigkeit liegt mehr in ihrem Tone und in ihrer Haltung: sie ist Robert Grattans Braut! Weshalb sollte sie sich vor ihrer Schwester fürchten!

Diese besieht sich die Rebellin mit ernster Miene. „Du alte Närrin!" ist alles, was sie sagt.

„Alt!" ruft Marie empört. „Ich bin auf alle Fälle jünger als du."

Elisabeth antwortet nicht; sie kann das Vernommene noch immer nicht fassen.

„Doktor Grattan will dich heiraten! Ist der Mann wahnsinnig oder hast du ihn mißverstanden? Letzteres ist wohl das Wahrscheinlichere. Er besitzt nicht die Mittel, um einen Hausstand zu gründen. Bildet er sich etwa ein, daß du Vermögen hast?"

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lebensmittelfrage

Ein Wechsel in der Leitung der Volksernährung

Der Kaiser hat den Präsidenten des Amtes für Volksernährung, Kofstein, auf seine Bitte von dieser Stelle enthoben unter voller Anerkennung seiner unter schwierigen Verhältnissen geleisteten ersprießlichen Dienste und den Obersten des Generalstabskorps, Anton Hoefer, Chef der Quartiermeister-Abteilung des Armee-Oberkommandos, zum Minister ernannt und mit der Leitung des Amtes für Volksernährung betraut. Eine amtliche Mitteilung sagt: Die Betrauung eines der Armeeleitung entstammenden Ministers mit der Führung des Amtes für Volksernährung stellt sich als eine weitere Maßnahme in der Richtung dar, unter Aufrechterhaltung der Organisation und der Bestimmung des Volksernährungsamtes die Erreichung der ihm gesteckten Ziele tunlichst zu gewährleisten. Die Erfahrungen des praktischen Lebens hatten die Notwendigkeit gezeigt, zwischen den Fragen der Ernährung des Hinterlandes und der Verpflegung des Heeres einen möglichst engen Zusammenhang herzustellen. Der mit der Leitung des Volksernährungsamtes betraute Minister war als Chef der Quartiermeister-Abteilung des Armee-Oberkommandos nicht nur mit allen Angelegenheiten des Verpflegungs-Nachschubs für die Armee im Feld, sondern auch mit den Ernährungsfragen in den besetzten feindlichen Gebieten befaßt; er besitzt infolge seiner Verwendung auch genaue Kenntnis der Ernährungsprobleme des Hinterlandes. Die Berufung in das Kabinett gibt ihm Sitz und Stimme im Ministerrat und dadurch auch die Möglichkeit, in allen die Volksernährung betreffenden Angelegenheiten unverweilt und unmittelbar Fühlung mit den Ministern zu nehmen und so dem von ihm geleiteten Amt deren wirksame Mitarbeit in jenen Fragen zu sichern, die, dem Ressortbereich der einzelnen Ministerien angehörend, doch Zusammenhänge mit den Ernährungsproblemen besitzen.

Aus aller Welt

Mainz-Gustavsburg, 10. Jan. Die Schaffnerin Rosa Mertel aus Frankfurt a. M. wurde heute morgen auf dem hiesigen Bahnhof von einem Eilgüterzuge überfahren und getötet.

h. Bad Nauheim, 9. Jan. Gegen „Lichtverschwender" hat die Verwaltung des städtischen Gaswerks sehr beachtenswerte Maßnahmen ergriffen. Jeder Verbraucher, der mehr als ¾ Gas als um die gleiche Zeit des Vorjahres bezieht, muß für den Mehrverbrauch eine Mark pro Kubikmeter bezahlen. Der übliche Gaspreis beträgt 16 Pfennig. Die Stadt will aus diesen hohen Preisen für den Mehrverbrauch keinen Gewinn ziehen, sondern lediglich der Verschwendung entgegenarbeiten. Obs hilft?

Kirn, 9. Jan. Bei Fischbach soll das dortige, vor Jahrhunderten abgebaute Kupferbergwerk, nachdem der Hofenberger Stollen erweitert wurde, wieder in Betrieb genommen werden.

Hersfeld, 9. Jan. Aus einem Liebesverhältnis mit einem russischen Kriegsgefangenen hat die 25 Jahre alte Dienstmagd Martha Aumann in Aleba ein Kind geboren. Dies ehrlose Verhalten der Person bringt der Landrat öffentlich zur Kenntnis.

Eilbeck, 5. Jan. Eine hier wohnende Frau hatte vom Lande ein halbes Schwein erhalten. Mit vieler Mühe war es ihr gelungen, die erforderlichen Ausfuhrbescheinigungen usw. zu bekommen, und das Schwein wurde schon fein säuberlich zerlegt und eingeteilt in ihre Wohnung geschickt. Da erschien ein Mann, der sich als Vollziehungsbeamter ausgab und sagte, er käme von der Behörde, die Angelegenheit wegen der Ausfuhr des Fleisches sei noch nicht geregelt und er habe den Auftrag, das Schweinefleisch zu beschlagnahmen. Als er durch die Küche ging, sah er auf dem Ofen eine schon halb gebratene Ente schmoren. Auch diese „beschlagnahmte" er und verschwand mit Schweinefleisch und Ente. Als der Gatte heimkehrte und von der Beschlagnahme erfuhr, kam ihm die Sache doch zu verdächtig vor, er eilte zur Behörde und erfuhr, daß seine Frau einem Betrüger zum Opfer gefallen war.

Göttingen. Ein schweres Verbrechen wurde in der Nacht zum Sonntag hier verübt. Ein Schutzmann überraschte zwei Männer bei einem Einbruch in ein Geschäft. Als er sie festnehmen wollte, setzten sich die Verbrecher zur Wehr und einer erschoß den Beamten.

Dresden, 9. Jan. Am Sonntag tötete ein 38 Jahre alter Ratssekretär im Zustande geistiger Umnachtung seine fünf bezw. neun Jahre alten Kinder und dann sich selbst.

Berlin, 7. Jan. (Unnötige Sorgen!) Der Vorstand des deutschen Sprachvereins hielt heute eine Kriegstagung ab, zu der zahlreiche Vertreter aus allen Gauen des deutschen Reiches und Deutsch-Oesterreichs erschienen waren. Die Verhandlungen betrafen im wesentlichen innere Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand beschloß einstimmig, an den Reichskanzler die Bitte zu richten, bei zukünftigen Friedensverhandlungen die deutschen Vertreter anzuweisen, sich ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen und ferner unter keinen Umständen die Sprache eines unserer Feinde als gemeinsame Verhandlungssprache zulassen zu wollen.

Kaiserslautern, 8. Jan. Im Eisenwerk hatten drei dort beschäftigte Maurer die Kupolöfen auszubessern und begannen mit dieser Arbeit abends. Um 11.30 Uhr nachts sah sie der Nachtwächter noch bei der Arbeit. Nach dieser Zeit scheinen sie eine Pause gemacht zu haben, denn sie legten sich in dem Kerntrockenofen direkt um die Feuerungsanlage herum. Sie sind offenbar eingeschlafen. Heute früh wurden sie von anderen Arbeitern in leblosem Zustand in dem Trockenofen liegend aufgefunden. Der eine von ihnen war bereits tot, während bei den anderen beiden die Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten. Es liegt zweifellos Kohlenoxydgasvergiftung vor.

München, 9. Jan. Prinzessin Luise von Belgien ist auf Antrag ihres Schwiegersohnes, des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, wegen Verschwendung entmündigt worden.

Pilsen. Ein Jammern und Klagen hebt bei der Schar der Liebhaber des berühmten Pilsner Trankes an. Wie nämlich aus dieser Bierstadt gemeldet wird, haben die dortigen Brauereien vorläufig ihren Betrieb eingestellt. Die Biertrinker müssen sich von nun an mit dem „Gewöhnlichen" begnügen.

Santander. Eine Feuersbrunst hat das Museum vollständig eingeäschert. Neben vielen Gemälden berühmter Meister sind sehr wertvolle Handschriften verloren gegangen.

Vermischtes

* Hindenburg und seine braven Soldaten. Die „Leipz. N. N." berichten folgendes Vorkommnis: Von der letzten Anwesenheit unseres Generalstabschefs Hindenburg an der Westfront wird folgendes berichtet: Bei seiner Anwesenheit in G . . . besichtigte Hindenburg ein großes Lazarett und fand für jeden deutschen Schwerverwundeten gütige teilnehmende und tröstende Worte, so daß alle Begleiter für die unerschöpflich strömende Herzensgüte des Feldherrn und ihre unmittelbare Wirkung auf die Leidenden voller Bewunderung waren. Man führte darauf den Feldmarschall in einen Saal, in dem leichtverwundete englische Offiziere lagen. Der Oberarzt, in der Absicht, alle Vorzüge seiner Anstalt in das beste Licht zu setzen, erklärte, daß hier die Schwester E . . . beschäftigt sei, die elf Jahre in England gelebt habe und so gut Englisch spreche, daß die eingelieferten Engländer sie zuerst für eine echte Engländerin hielten. Aber diese Mitteilung hatte einen unerwarteten Erfolg. Das grundgütige Gesicht des Feldmarschalls verfinsterte sich. Er gab der Schwester ein Zeichen, wegzutreten, und befahl dann: „Die Schwester E. wird sofort an anderer Stelle verwendet. Hierher kommt eine Schwester, die kein Wort Englisch spricht. Ich will nicht, daß die Engländer hier es besser haben als meine braven Soldaten, die das Unglück gehabt haben, in englische Kriegsgefangenschaft zu fallen."

* „Dem Kaiser hob i g'schriebn!" In einem Basler Wirtshaus bedient eine junge Bayerin. Ihre einfache, schwarze Kleidung — so berichtet eine Basler Zeitung — paßt gut zu ihrem stillen Wesen. Man fragte, warum sie so niedergedrückt sei, ob sie etwas quäle. „Na, wissens, mi quält schon was! Die Mutter is g'storben, der alte Vater, seit die Söhne im Krieg sein, is allein. Der ältest Bruder is in der Champagne g'fallen, einer schwer verwundet, und der jüngere kämpft gegen die Russen. Mein Gott, wenn der auch noch bleiben sollt'!" Ihr Blick wurde feucht, sie ging davon. Kurz vor Weihnachten bekamen ihre Augen Glanz. „Na, was ist denn plötzlich mit Ihnen los?" fragte man an einem Stammtisch. „Dem Kaiser hob' i geschriebn," erwiderte sie freudig, „daß er mir den letzten g'sunden Bruder net vorn laßt, wo er erschossen werden kann!" — „O, das wird Ihnen nicht viel nützen", kam es vom Stammtisch zurück. „Wohl, wohl, der Kaiser wird meinem alten Vater den Buben g'sund lassen", meinte sie zuversichtlich. Am Tag nach Weihnachten kam sie glückstrahlend zu uns: „Schauen S', der Kaiser hat mein Brief bekommen, und denken S', wie lieb er is: er hat mir vom General wissen lassen, daß der Franzl zum Etappendienst hinter die Front abkommandiert worden is!" Wir alle lasen das Schreiben und dachten: „Welch ein tapferes Mädchen und welch ein edler Zug vom deutschen Kaiser!"

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet:

Offiziersstellvertr. Ernst Mehmel (Wiesbaden) 1. Kl.
Reservist Albert Kaiser (Ems).
Musketier Wilhelm Schnierer (Eisenbach).
Grenadier Albert Baumhardt (Schierstein).
Unteroffizier Bernhard Jeuck (Limburg).
Vizefw. Schneidermeister Max Amberg (Sindlingen).
— August Scheid (Biebrich).

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Musketier Erich Fischer (Wiesbaden).

Aus der Provinz

f. Biebrich, 10. Jan. In das hiesige Krankenhaus wurde ein junges Mädchen wegen Typhusverdacht eingeliefert. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich die Unglückliche in der vergangenen Nacht aus dem Flurfenster und erlag bald darauf ihren schweren Verletzungen.

i. Eltville, 10. Jan. Die städt. Küche wurde hier am Sonntag mit 110 Teilnehmern eröffnet; mit den gereichten Speisen war man in jeder Beziehung zu frieden.

Erbach, 10. Jan. In letzter Nacht wurden hier durch Bahnwärter Voltz zwei Russen festgenommen, die dem Gefangenenlager Wetzlar entsprungen waren.

a. Ahlbach, 9. Jan. Sonntag, den 15. Januar, feiern die Eheleute Landwirt und Kreistagsabgeordneter a. D. Jakob Hofmann und Anna Maria, geb. Jung, in Ahlbach das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich körperlicher und geistiger Rüstigkeit und steht im 76. bezw. 75. Lebensjahre. Die Festfeier wird jedoch eine rein religiöse bezw. kirchliche sein, weil eine weltliche Feier wegen der Kriegszeit, der Lebensmittelknappheit und der Abwesenheit von Angehörigen im Kriege nicht angängig ist. Wir gratulieren dem geachteten Jubelpaare aus ganzem Herzen zu dem hehren und seltenen Feste, und wünschen ihm noch recht viele und frohe Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit; ebenso dereinst auch die diamantene Hochzeit im Kreise der Kinder und Enkel feiern zu können.

Nierstein, 9. Jan. Die enorme Preissteigerung der Weinberge wird treffend durch das Ergebnis einer hier abgehaltenen Versteigerung von Weinbergen beleuchtet. Es kamen 7½ Morgen Weinberge zum Ausgebot. Für diese wurden insgesamt 42 000 Mark erzielt. Der Durchschnittspreis pro Morgen stellte sich demnach auf rund 5600 Mark. Für die bevorzugte Lage „Streny" wurden pro Klafter 30 Mark oder 12 000 Mark pro Morgen gezahlt, das sind Preise, wie sie bisher in Rheinhessen noch nie bezahlt wurden. — Wir entsinnen uns, vor Jahren im Rheingau (Oestrich) einer Weinbergsversteigerung beigewohnt zu haben, wobei für die Rute Weinbergsland 250 Mark geboten worden sind, dies wären 25 000 Mark für den Morgen.

Höchst, 10. Jan. Kreistierarzt, Veterinärrat Dr. Müller ist aus dem Heeresdienst zurückgekehrt und wird die Dienstgeschäfte wieder aufnehmen.

Frankfurt a. M. (Ein neuer Frauenberuf.) Wiederum hat der Krieg uns Frankfurtern einen neuen Kriegsfrauenberuf gebracht: Die Frau „Droschkenkutscherin". Am Schillerplatz hatte sie gestern ihren Halteplatz und sie hatte mehr zu fahren als ihre männlichen Kollegen. Nun sind uns die Berliner hierin nicht mehr über.

Eschhofen, 10. Jan. Am Montagabend entgleisten in der Nähe der Station einige Güterwagen. Der Personenverkehr mußte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Verletzungen von Personen kamen nicht vor.

Diez, 10. Jan. Die durch Versetzung der Lehrerin Frl. Scherrer nach Rüdesheim freigewordene Stelle an der hiesigen Volksschule ist der Lehrerin Frl. Laux aus Montabaur übertragen worden.

Hundsangen, 9. Jan. Ein Unfall hat sich am Montag im Steinbruch ereignet. Der 17 Jahre alte Josef Kremer von hier glitt beim Schieben von beladenen Kippwagen aus und geriet unter die Wagen, wodurch er sich schwere Verletzungen zuzog. In das Vinzenzhospital nach Limburg gebracht, starb der Bedauernswerte heute Morgen.

Weilburg, 9. Jan. Am 15. Januar werden für den Oberlahnkreis Milch- und Speisefettkarten eingeführt.

Sendet die „Rheinische Volkszeitung" ins Feld!

Aus Wiesbaden

Petroleumverteilung

Infolge nachträglicher Erhöhung der dem Magistrat zur Verfügung gestellten Menge Ausgleichpetroleum für den laufenden Monat, findet nächsten Montag und Dienstag eine zweite Verteilung von Bezugsmarken statt.

Mehr Fleisch für Schwerarbeiter

Wie eine Nachrichtenstelle mitteilt, schweben gegenwärtig Erhebungen der maßgebenden Stellen über eine Anregung, den Schwerarbeitern in nächster Zeit eine größere Fleischmenge zuzubilligen.

Verkehr mit Hülsenfrüchten

Von zuverlässiger Stelle ist berichtet worden, daß Hülsenfrüchte aller Art, namentlich Erbsen, im Handel angeboten werden, die als verkehrs- und beschlagnahmefrei bezeichnet sind, weil es sich angeblich um aus besetzten Gebieten stammende Ware oder um Saatware handelt. Es wird darauf hingewiesen, daß Hülsenfrüchte, gleichviel, ob sie aus dem Gebiet des Deutschen Reiches oder den besetzten Gebieten stammen, nur an die Reichshülsenfruchtstelle abgesetzt werden dürfen, daß also jeder Handel mit Hülsenfrüchten (auch das Weitergeben im Wege des Tausches, der Schenkung usw.) untersagt ist. Wer Hülsenfrüchte diesen Vorschriften zuwider absetzt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch Saatgut ist nicht verkehrsfrei, es sei denn, daß es von der Reichshülsenfruchtstelle im Einvernehmen mit den Saatstellen freigegeben ist. Zum Gemüsebau bestimmtes Saatgut ist dann verkehrsfrei, wenn diese Bestimmung nachgewiesen wird. Freigegebenes Saatgut darf nur zur Saat verwandt werden. Wer Saatgut zu anderen Zwecken, insbesondere zu Speisezwecken, verwendet, macht sich strafbar. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichshülsenfruchtstelle in allen Fällen, in denen eine Gesetzesübertretung vorliegt, Strafanzeige erstatten wird. Die Reichshülsenfruchtstelle weist noch besonders darauf hin, daß auch der Absatz von Hülsenfrüchten an Kommunalverbände und militärische Stellen (Truppenteile usw.) strafrechtlich verfolgt wird.

Anmeldung und Entrichtung des Warenumsatzstempels

Wenn die Feststellung des Gesamtjahresbetrags der erhaltenen Zahlungen für Warenlieferungen mit großer Arbeit verbunden ist und außer Zweifel steht, daß der Jahresumsatz 200 000 Mark nicht überstiegen hat, kann in der Anmeldung unter 4a oder 4b statt der genauen Angabe des Umsatzes während des Kalenderjahres 1916 angemeldet werden „der Gesamtbetrag beläuft sich auf nicht mehr als 200 000 Mark". Da die Anmeldungen und die Entrichtung des Warenumsatzstempels bis jetzt nur in verhältnismäßig geringer Anzahl erfolgt sind und zu befürchten ist, daß der Andrang an der Kasse in den letzten Tagen vor Ablauf der Anmeldungsfrist (30. Januar) sehr stark wird, liegt es im eigenen Interesse der Zahlungspflichtigen, die Anmeldung und Entrichtung der Abgabe nicht auf die letzten Tage aufzuschieben.

Mangel an Zahlungsmitteln

Der auch im hiesigen Bezirk scharf in Erscheinung getretene Mangel an Zahlungsmitteln hat vor kurzem der Handelskammer zu Wiesbaden Veranlassung gegeben, eine ihr aus Bankkreisen zugegangene ausführliche Eingabe, in der erneut auf den großen Notstand im Mangel an Kleingeld, der sich zu jedem wichtigen Zahltage, vor allem bei den Lohnzahlungen der größeren Firmen wie auch der kleineren Betriebe, besonders fühlbar mache, hingewiesen wird, an das Reichs-

Unter den Sternen

Von Hermann Mock.

(Nachdruck verboten.)

Noch immer strahlt ein flammendes Schwert über unserem unglücklichen Erdteil. Wen sollte es da nicht drängen, Trost und Ruhe zu suchen? Drum wandle ich manchmal, wie einst die Weisen aus dem Morgenlande, zu abendlicher Stunde hinaus in den stillen Frieden der Winternacht. Die Stadt ist dunkel und scheint schon früh in tiefem Schlaf zu liegen. Nur die lieblichen Sterne leuchten und flimmern am tiefblauen Himmelsgewölbe in altem Glanze und ungetrübtem Lichte. Vielleicht ist dort oben die Wohnung des Glücks, ein Tabor, von dem das Apostelwort gilt: Hier ist gut sein. So sei denn die furchtbare Wandlung des morschen Europa unseren Blicken entrückt! Wir schauen in die Höhe zu den goldenen Sternen.

Majestätische Pracht hat der große Künstler am Sternenzelt entfaltet und hohe Weihe darüber ausgegossen. „Weiche Lichtfäden, nein, ganze Lichtbäche schießen durch die Himmelsräume, zu jenem milden, aus Milch und Luft gewobenen Schimmer zusammenschmelzend, der unter dem Namen Sternlicht unsere heiteren Nächte so anziehend und liebreizend macht." (Bohle.) Sternbilder voll mannigfachen Wechsels in Form und Farbe kreisen um den ruhenden Pol. Der Große Bär, der Fuhrmann, das flammende W der Kassiopeia, das blitzende Kreuz des Schwans und weiter südlich der herrliche Orion, der funkelnde Jäger mit den weiten Gefilden des Himmelsgewölbes mit den erstklassigen Sternen Riegel und Betrigeuze u. a.

Unsere Halbkugel zeigt alle Lichtstufen vom kleinen hellen Punkt bis zum Stern erster Größe. Unter den weißglühenden Himmelskörper mischen sich gelbliche und nicht selten rötliche mit mäßigeren Hitzegraden. Im Südosten erglänzt auch der König unserer Planeten: der gewaltige Jupiter mit seinen 8 Monden, die für das bloße Auge unsichtbar sind.

Die Fixsterne sind Sonnen. Viele, die nur als unbedeutende Lichtpunkte erscheinen, übertreffen unsere Sonne wohl um das Zehn- bis Hundertfache an Größe. Riesen unter den Milliarden von Sternen sind u. a. der Arkturus im Bootes, Beteigeuze im Orion und Wega in der Leier. Es gibt aber auch Zwergsonnen, z. B. unter den lichtschwachen Sternchen „im nebeligen Schimmer der Milchstraße".

Wunderbar sind die Doppelsonnen, die sich verhältnismäßig nahe stehen und um einen gemeinsamen Schwerpunkt sich drehen. „Welch herrliches Panorama", schreibt der hervorragende Astronom Flammarion, „rollt sich vor unserem Blicke auf, wenn wir diese fernen Sonnen betrachten! Erdkugeln von zwei verschiedenen Sonnen erhellt, von welchem die eine wie ein gewaltiger Rubin glühe, während die andere glänzt wie ein klarer Smaragd! Unbekannte Landschaften, wo Purpurrot alle Gegenstände übergießt, wo der Saphir mit dem Golde sich vermählte, je nach der Stellung, die eine blaue oder gelbe dritte Sonne einnimmt. Orangefarbene Tage, grüne Nächte!"

Die Raumtiefen des Weltalls sind unmeßbar. Wer löst das dunkle Problem des Raumbegriffs? Das Licht ist bekanntlich der schnellste Bote vom Himmel zur Erde; legt es doch 3 000 000 Kilometer in der Sekunde zurück. Trotzdem braucht ein Lichtstrahl zur Reise von der Sonne zum Erdental 8 Minuten und 20 Sekunden. Wir müßten 11 650 Erdkugeln nebeneinander legen, um eine Brücke zwischen den beiden Weltkörpern zu schlagen. Ein Kanonendonner-Signal nach unserem Tagesgestirn würde erst nach 13 Jahren auf der Sonne gehört werden. Denn der Schall legt in der Sekunde 340 Meter zurück. Die Sonne aber ist im Mittel 20 Millionen Meilen von uns entfernt. Setzen wir den Fall, eine Kanonenkugel habe eine Geschwindigkeit von 500 Metern in der Sekunde. Nach der Sonne gradlinig abgeschossen würde sie ohne Kurve erst in 9 Jahren und 8 Monaten ankommen. Ein Expreßzug von 50 Kilometer Geschwindigkeit pro Stunde, der am 1. Januar 1580 von der Erde abgereist wäre, käme erst anfangs Juni 1917 auf dem Bahnhof des Sonnenballs an.

Was sind aber die 150 Millionen Kilometer der Sonnenentfernung, verglichen mit der Distanz der Fixsterne von der Erde! Unser nächster Nachbar unter ihnen ist der Stern Alpha im Centaurus. Sein Licht ist über 4 Jahre unterwegs, bis es bei uns eintrifft. Das Licht des zweitnächsten Nachbars aber, des Sterns 61 im Schwan, konnten wir erst 7 Jahre nach seinem Abfluge begrüßen. Für die Berechnung der ungeheuren Entfernungen der Fixsterne bedurfte die Astronomie eines riesigen Meterstabes, des „Lichtjahrs". Das Lichtjahr ist die Wegstrecke, welche das Licht während eines Jahres durchläuft. Dieser Jahresweg des schnellsten Eilboten der Welt beträgt 63 000 Sonnenweiten oder 1 260 000 000 000 geographische Meilen. Daraus folgen die ungeheuren Raumgrößen des Weltalls.

Das Licht braucht also eine jahrelange, ja jahrtausendlange Reise, um von den Fixsternen bis zu unserem Planeten zu gelangen, durch die Pupille unseres Auges einzudringen und ein kleines, umgekehrtes Bild auf der Netzhaut des Augapfels zu erzeugen. Dies Bild stammt also aus einer Vergangenheit von Jahren, ja sogar aus vielen Jahrtausenden, deren der Lichtbote von den Sternen bis zur Ankunft bei uns bedurfte.

Gibt es wohl Lebewesen auf den zahllosen Fixsternen? Unmöglich; denn die Fixsterne sind Sonnen, d. h. glühende Gasmassen. Zweifellos aber sind viele jener Sonnen von einem schimmernden Planetengefolge umgeben, ähnlich den Wandelsternen unseres Sonnensystems. Sollten dort nirgends Lebewesen wohnen? Wer von uns ist imstande, die Schranken des Lebens mit Bestimmtheit zu ziehen? Die mikroskopischen Welten, d. h. die Welten der kleinsten Lebewesen zeigen eine unberechenbare Menge von Individuen. In einem einzigen Tropfen stehenden Wassers befinden sich unzählige, für das unbewaffnete Auge unsichtbare Geschöpfe. Sollten die teleskopischen Welten keine Heimat organischer, vernunftbegabter Wesen sein können? Sollte im ungeheuren Sternenmeer das winzige, verlorene Sandkorn der Erde, für alle etwaigen Sternenbewohner außerhalb unseres Sonnensystems unsichtbar, am Schöpfungsmorgen allein von Gott dazu auserwählt worden sein, Pflanzen- und Tierkeime zu empfangen und die Erschaffung eines intelligenten Wesens durch die Hand Gottes zu schauen? Würden die Himmel des Ewigen Ehre auch ohne Sternenbewohner in gleicher Weise rühmen?

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah,
War Menschenwitz geringe.

In der neuesten Zeit ist es der Astronomie durch das Fernrohr und die Spektralanalyse gelungen, auf dem Planeten Mars eine mehrfache Aehnlichkeit mit der Erde zu erkennen. Die Wissenschaft glaubte, daß der Wandelstern des Kriegsgotts unter den bekannteren Gestirnen am meisten Aussicht habe, bewohnbar zu sein. Den Fall gesetzt, es gäbe Marsmenschen; führen sie wohl auch Kriege?

Der rote Planet Mars hat uns wieder an unsern unseligen Weltkrieg erinnert. Selbst mit ihren großartigsten Erscheinungen vermögen es Kunst und Natur nicht, das Bewußtsein von den Uebeln unseres Daseins zu bannen. Zudem ist auch die wunderbare Sternenwelt Materie, toter, von Gott geschaffener Stoffe, den die Allmacht des Schöpfers mit Kraft und Gesetzmäßigkeit ausgestattet hat; sie ist vergänglich, ein Traum in einem Traum. Gott kann sie jeden Augenblick vernichten.

Der bestirnte Himmel erfüllt uns mit Bewunderung, des Schöpfers und mit Ehrfurcht vor ihm; er ist ein vortrefflicher Wegweiser zur übernatürlichen Sonne unseres Lebens, zu Gott. An seinem Throne wohnt Trost und Frieden mitten im Kriege. Wer mit Gott auf dem oft so düsteren Pfade des Daseins wandelt, zieht mit „leuchtendem Antlitz und sonniger Seele" selbst durch die Straße der Schrecken. Suchen wir den Herrn über dem Sternenzelt, suchen wir ihn aber ganz besonders dort, wo das Sternlein des ewigen Lichtes vor dem Tabernakel leuchtet. Dann mag die furchtbare Sturzwelle des Krieges über unsern Häuptern zusammenschlagen. Auch durch die Wasser der Trübsal leuchtet uns der Heiland, unsere Lebenssonne. Sursum corda!

bank-Direktorium zu Berlin weiterzugeben mit der dringenden Bitte, auf eine weitere Vermehrung und Neuausgabe von Umlaufsmitteln bedacht zu sein.

Neue Vermögenssteuern

Sechs bis sieben Milliarden neuer Steuern nach dem Kriege prophezeite Abg. Stresemann in einer am Sonntag in Hannover abgehaltenen Versammlung. „Dazu kommen neue Steuern in den Bundesstaaten und neue Steuern in den Gemeinden. Man ist sich an maßgebenden Stellen über zwei Gesichtspunkte klar, darüber nämlich, daß diese Steuern nicht auf die Dauer aufzubringen sind, sondern daß ein Teil der Schulden sofort abgetragen werden muß durch weitgehende Vermögensabgaben — unter Einziehung auch der kleinen Vermögen — im Betrage von ¼ bis ⅔ des Vermögensbesitzes. Man ist sich weiter darüber klar, daß man an den nichtbesitzenden Kreisen nicht vorbeigehen kann."

Uniform der Aushilfsschaffnerinnen der Eisenbahn

Höheren Orts ist verfügt worden, daß an den Uniformjoppen der Hilfsschaffnerinnen das Flügelrad, ferner die Wappenknöpfe sowie die Krone am geflügelten Rad der Kopfbedeckung zu entfernen sind. Die Wappenknöpfe werden durch glatte Metallknöpfe ersetzt; das geflügelte Rad an der Mütze ist ohne Krone zu tragen.

Tauchboot-Post

Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootbrief und -Postkarten bis Mitte Januar aufzuliefern.

7-Uhr-Ladenschluß

Die städtischen Läden werden von heute an pünktlich um 7 Uhr abends geschlossen.

Personalien

Gustav Jacoby, das jüngste Mitglied unseres Hoftheaters, wurde an das Deutsche Theater an der Westfront berufen.

Ehrenurkunden

Die Handelskammer Wiesbaden hat im Jahre 1916 137 Ehrenurkunden für 25-jährige Tätigkeit in einem Betriebe verliehen. Davon entfallen auf das letzte Vierteljahr 1916 28 Ehrenurkunden und zwar erhielten diese Ehrenurkunden im Kreise Wiesbaden-Stadt: Herr Karl Kratz bei Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.; Herr Philipp Dinges bei Firma Glaser & Co.; Herr Faktor Heinrich Bächer bei Firma Gebr. Petmecky; im Rheingaukreis: Herr Martin Freimuth und Herr Heinrich Renz (40 Jahre) bei Chemischer Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont & Co. in Winkel; Herr Otto Müller bei Firma Joh. Bapt. Sturm G. m. b. H. in Rüdesheim; im Untertaunuskreis: Herr Christian Rettert bei Michelbacher Hütte, A. Passavant in Michelbach; im Kreise Höchst: Herren Aufseher Peter Mitter, Georg Rudolf 3., Josef Theis 2., Georg Schlegel 1., Ferdinand Remmert, Heinrich Delarue 1., Peter Herbert 1., August Ehry 1., Philipp Winterling sämtlich bei Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning in Höchst a. M., Herren Karl Scheibert, Anton Röhrig, Geord Walther, Heinrich Arnold, Johann Lieb, Johannes Diehl, Johann Bohlender, Wilhelm Bender, Geord Lippert, Adam Bohlender, Michael Schneider und Friedrich Goll alle bei Chemischer Fabrik Griesheim-Elektron in Griesheim a. M.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Konzert Eugen d'Albert

Ueber Eugen d'Alberts hohe Kunst zu schreiben ist stets eine sehr dankbare Aufgabe. Sie gibt uns so vieles, sie ist so vielseitig in ihren Offenbarungen, daß man immer etwas zu sagen findet, gleich wie sich die Freude, welche sie erzeugt, ständig erneuert. —

In dem Spiel des Künstlers konzentriert sich eine Energie, eine explosive Darstellungskraft, die man mit Worten nicht schildern kann — und am bewundernswertesten ist die absolute Freiheit in der d'Albert gestaltet.

Er spielt Bach: Passacaglia C-moll (in eigener Bearbeitung) und alle guten Geister des unsterblichen Thomaskantors stehen vor uns auf, der Urquell aller Musik tritt mit einer wundervollen Klarheit vor unser geistiges Auge und man frägt sich staunend: wo bleibt die so viel gerügte trockene, schulmeisterische, streng theoretische Musik des Altmeisters? — Man muß eben Bach nur spielen können und man wird die lebende Seele in dem scheinbar toten Körper bald finden!

Er spielt Beethoven: Sonate op. 31 Nr. 3, Es-dur. Es besteht doch darüber gar kein Zweifel mehr, daß kein Pianist Beethoven so groß, so voll von leidenschaftlichem Leben gibt wie er. Da fragt man nicht mehr nach Einzelheiten, da ist das Technische so vollkommen zum künstlerischen Mittel geworden, daß es gar nicht mehr möglich ist, darüber zu kritisieren. Es ist ja das große an d'Albert, daß er uns wieder das Wesentlichste aller Kunst zeigt, daß er uns loslöst von der storren Bewunderung mechanischer Fertigkeit und uns daran erinnert, warum eigentlich musiziert wird. Nichtsdestoweniger muß man auch bekennen, daß er als Techniker groß dasteht, und wenn auch andere manches seiner ausfeilen, so hat er doch auch rein technische Eigenheiten, die ihm keiner nachmacht — und sein Anschlag, seine Art, das Klavier zu behandeln, ist noch aus jener Kultur entsprungen, die bei den modernen und modernsten Pedalvirtuosen bald ausgestorben sein wird.

Er spielt Brahms: Sonate op. 5 F-moll. Jeder Pianist denkt wohl darüber nach, wie er die Hernau'schen Worte, die der Sonate als Motto vorangesetzt sind, am besten deuten könnte. Die meisten versuchen es auf der zweiten Zeile: „Da sind zwei Herzen in Liebe vereint". D'Albert gibt nun etwas ganz anderes, ganz Neues — ja, man hat das Gefühl, als ob er uns erst den richtigen Sinn erschlösse. Das Dämmern des Mondlichtes tritt bei seiner Wiedergabe mehr in Erscheinung — erst gegen Schluß, wo die volksliedartige Melodie auftaucht, tritt das Bestimmte, Selige einer Leidenschaft hervor: „Und halten sich selig umfangen".

Er spielt Schubert: Drei Impromptus op. 142, op. 90 und op. 142 und all das poetische, himmlisch weiche, schwermütige und doch so schalkhafte des „kleinen, dicken Musikanten" wird vor uns lebendig — es wird Erlebnis.

Und zuletzt spielt er Rob. Schumann: Carneval op. 9 so davidsbündlerisch als nur möglich. Alle Stimmungen von der Gegensätzlichkeit Florestans und Eusebius über die Schalkhaftigkeit Pierrots und Arlequins — über die Tänze, Erinnerungen — bis zur turbulenten Ausgelassenheit der kämpfenden Davidsbündler mit den Philistern — alle Stimmungen stellt er so hin, wie sie anders nicht sein können, nicht sein dürfen.

D'Albert spielte, das Publikum war begeistert und stürmischer Jubel war das Ende — wie immer, wenn er, der Größten einer, spielt. — Soweit war alles nicht neu und nur selbstverständlich — aber ein Novum gab es doch —: einen nur halbgefüllten Saal! — Der Krieg ist daran schuld — wird mancher sagen — aber nein, das kann es nicht sein — denn ich habe es erst erlebt, daß bei einer seichten Operette ein großes Haus überfüllt sein kann. — Das Publikum richtet sich und seinen Geschmack damit selbst. Der Krieg scheint in der Kunst doch nicht so erzieherisch gewirkt zu haben, wie allgemein angenommen wird.

E—t.

Kurhaus. Max Bewer, der Bismarck-Dichter und Schriftsteller, welcher wie bereits mitgeteilt, am kommenden Sonntag im kleinen Kurhaussaale einen „Einmaligen Vaterländischen Vortrags-Abend" geben wird, sprach kürzlich in Düsseldorf vor 3500 Zuhörern über den „Eisernen Frieden" und dürfte auch seinem hiesigen Abend, in dessen ersten Teil das gleiche Thema behandelt wird, großes Interesse entgegengebracht werden. Se. Majestät König Friedrich von Sachsen verlieh dem Dichter in Anerkennung seiner zahlreichen Vorträge in den größeren Städten Deutschlands das Kriegs-Verdienst-Kreuz. Generalfeldmarschall v. Hindenburg drückte brieflich seine Freude über Bewer's „formvollendete, von echt deutschem Geist erfüllte Kriegsgedichte aus, an denen er sich selbst häufig erfreut habe und denen er die größte Verbreitung wünsche"; sie erschienen unter dem Titel „200 Kriegslieder" im Göthe-Verlag Leipzig.

Aus dem Vereinsleben

St. Elisabethen-Verein. Donnerstag, 3.30 Uhr: Sitzung.

Fürsorgeverein Johanneskirche E. V. In dieser Woche findet die Vereinssitzung am Freitag um 10 Uhr im Lesevereinzimmer des Erdgeschosses statt.

Briefkasten

D., W. Der Artikel ist s. Zt. in der Rhein. Volksztg. erschienen. Der Verkauf ist verboten. Wenden Sie sich an die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden.

Gottesdienst-Ordnung

Stadt Wiesbaden

2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. — 14. Jan.

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Hl. Messen 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (hl. Messe; hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Mädchen). Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9 Uhr. Hochamt 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11.30 Uhr. Im Militärgottesdienst, Hochamt und der letzten hl. Messe wird die Oberhirtliche Belehrung über das hl. Sakrament der Ehe verlesen. Nachm. 2.15 Uhr Christenlehre mit Andacht. Abends 6 Uhr Kriegsandacht. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.40 und 9.30 Uhr; 7.40 Uhr sind Schulmessen. Dienstag, Donnerstag und Samstag abends 6.15 Uhr ist Kriegsandacht. Mittwoch abends 6.15 Uhr Beginn der 9 mittwöchigen gestifteten Andachten zu Ehren des hl. Josephs. Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an. Samstagnachm. von 4—7 und nach 8 Uhr; an allen Wochentagen nach der Frühmesse; für Kriegsteilnehmer, kranke und verwundete Soldaten zu jeder gewünschten Zeit.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag: Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion der Frauen-Kongregation). Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr Christenlehre und Andacht. Um 4.30 Uhr Andacht mit Predigt für die Frauenkongregation. Um 6 Uhr Kriegsandacht. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.45, 7.45 (Schulmesse) und 9.30 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Kriegsandacht. Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an. Freitagabend nach 8 Uhr und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr. Samstag 4 Uhr Salve.

Dreifaltigkeits-Pfarrkirche.

6 und 8 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.15 Uhr Christenlehre und Andacht. 8 Uhr Kriegsandacht. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.30 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7.30 Uhr Schulmesse. Montag, Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr ist Kriegsandacht. Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag von 5—7 und nach 8 Uhr.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	10. Jan.	11. Jan.	Main	10. Jan.	11. Jan.
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Gr. Steinheim	3.37	3.08
Worms	2.47	—	Frankfurt	3.72	2.45
Mainz	4.57	2.70	Kostheim	3.66	3.47
Bingen	3.68	—	**Neckar**		
Caub	4.57	—	Wimpfen	—	—

Metall-Beschlagnahme.

Die Sammelstelle in der alten Artillerie-Kaserne ist bis auf weiteres geöffnet:

täglich vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr.

Es werden noch alle beschlagnahmten Metalle (Kupfer, Messing, Nickel und Zinn) und Gegenstände aus diesen Metallen zu den festgesetzten Preisen angenommen.

Wiesbaden, den 8. Januar 1917.

Der Magistrat.

Männliches Personal gesucht!

Für unsere Hauptverwaltung, Zweigverwaltungen und kriegswirtschaftlichen Einrichtungen benötigen wir noch männliche Hilfskräfte und zwar

Buchhalter
Bürohilfsarbeiter
Einkassierer
Monteure
Maschinisten
Handwerker.

Meldungen von nichtmilitärpflichtigen Personen sind vorerst nur schriftlich mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und unter Angabe der Gehaltsansprüche bei uns einzureichen. Falls Meldung beim Arbeitsamt schon erfolgt ist, braucht sie hierher nicht wiederholt zu werden.

Wiesbaden, den 8. Januar 1917.

Der Magistrat.

Sämtliche Städt. Verkaufsstellen

werden von

Mittwoch, 10. Januar ab abends um 7 Uhr geschlossen.

Nassauische Landesbank u. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der seit dem 31. Dezember 1916 fälligen Zinsen und Tilgungsraten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beitreibung begonnen werden muß.

Wiesbaden, den 9. Januar 1917.

Direktion der Nass. Landesbank.

Erstes Haus für Erledigung aller Vertrauens-Angelegenheiten. In Referenzen. Hauptsitz: Berlin. Filialen: Hamburg, Frankfurt a. M. Sowie.

Detektei-Zukunft G. m. b. H.
Wiesbaden, Langgasse 28/30, Ecke Römerberg 1
In Refer. Beobachtungen, Auskünfte, Ermittelungen, Überwachungen.

Damen können an einem fachmännisch geleiteten
Putz-Kursus
teilnehmen. Anmeldungen bis 15. Januar 1917.
Jenny Matter, Wiesbaden
Lehranstalt für Damenputz — Bleichstraße 11.

Zusagende Herren-,

Jünglings- und Knaben-Kleidung für jeden Geschmack, jeder Preislage, in Stoffen und Verarbeitung, die das Vollkommenste in dieser Zeit darstellen, bieten meine sämtlichen Abteilungen in größter Auswahl. — Großes Stofflager zur Herstellung in feiner Verarbeitung aus nur guten einwandfreien Qualitäten mit besten Futterstoffen.

Ernst Neuser
Fernruf 274 — Wiesbaden — Kirchgasse 42.

Pianos eigener Arbeit mit Garantie
1 mod. Studier-Piano
da. Cäcilia 1.12 cm h 450 M.
da. Rheania A 1.18 „ 510 „
da. „ B 1.28 „ 600 „
da. Mozart A 1.30 „ 650 „
da. „ B 1.30 „ 680 „
da. Salon A 1.32 „ 700 „
da. „ B 1.34 „ 750 „
usw. auf Raten ohne Aufschlag 7 Monat 15—20 Mk.
Kasse 5 Prozent.
W. Müller, Mainz
Königliche Hofpianofabrik
Gegr. 1845 Münsterstr. 3

Ein älteres und ein besseres
Pianino
gesucht.
Offerten unter 2634 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Gebr. Schreibmaschine
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unter M. 110 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Klavierzimmer (Blind)
empfiehlt sich
Joseph Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstr. 28. Tel. 5965
Geht auch nach auswärts.

KURHAUS WIESBADEN

Samstag, den 13. Januar 1917, abends 8 Uhr
im kleinen Saale:

Einmalig. Vaterländ. Abend

Redner: Bismarck-Schriftsteller
Max Bewer
aus Dresden-Laubegast.

1. Eiserner Frieden, aufgrund einer vom Reichskanzler mit Dank entgegengenommenen Schrift: „Wie und wo soll der Friede geschlossen werden?
2. Eigene von Hindenburg, Ludendorff, Mackensen, Admiral Scheer und Hipper an der Front zur Verbreitung empfohlene Kriegs- und Flottenlieder. Ernstes und Fröhliches: Das Lied vom Ludendorff, Die Schlacht am Skagerrak, Kitcheners Tod, Der Kaiser im Schützengraben, Humor im Feld u. a. m.

Eintrittspreise: 1. bis 10. Reihe 2 Mk., 11. bis letzte Reihe 1 Mk., Galerie 50 Pfg., (sämtliche Plätze numeriert).

Städtische Kurverwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden

Donnerstag, den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Karl Thomann. 1. Ouvertüre zur Operette „Frau Luna" (P. Lincke). 2. Maurisches Ständchen (F. Rücken). 3. Gebenke Dein, Walzer (E. Waldteufel). 4. Ouvertüre zur Oper „Die Puppe von Nürnberg" (A. Adam). 5. Gavotine (J. Raff). 6. Potpourri aus der Operette „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß). 7. Soldatenchor aus der Oper „Faust" (Ch. Gounod). 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Karl Thomann. 1. Fingalshöhle, Ouvertüre (F. Mendelssohn). 2. Balletmusik aus der Oper „Die Tempelherren" (D. Litolff). 3. Wallfahrt (Fr. Brosende). 4. Zwischenaktmusik aus der Oper „Mignon" (A. Thomas). 5. Ouvertüre zu „Rosamunde" (F. Schubert). 6. Solveigs Lied (E. Grieg). 7. Fantasie aus der Oper „Traviata" (G. Verdi).

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Donnerstag, 11. Januar, abends 6.30 Uhr. Ab. B: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Handlung in drei Aufzügen v. R. Wagner. — Personen: Hermann, Landgraf von Thüringen: Herr Eckard — Tannhäuser, Herr Gottschalk a. G.; Wolfram von Eschenbach: Herr Geisse-Winkel; Walter von der Vogelweide: Herr Scherer; Biterolf: Herr von Schenck; Heinrich der Schreiber: Herr Haas; Reimar von Zweter: Herr Rehkopf; (Ritter und Sänger) — Elisabeth, Nichte des Landgrafen: Frl. Schmidt — Venus: Frl. Englerth — Ein junger Hirte: Frau Krämer — Edelknaben: Frl. Hertel, Frl. Toepner, Frl. Rose, Frl. Haas. — Nach dem 1. und 2. Akte 15 Minuten Pause. Ende etwa 10.30 Uhr.

Residenz-Theater

Wiesbaden, Donnerstag, 11. Januar, abends 7 Uhr: Am Teetisch. Lustspiel in drei Akten von Karl Sloboda. Ende 9 Uhr.

Sämtliche Städt. Verkaufsstellen
werden von
Mittwoch, 10. Januar ab abends um 7 Uhr geschlossen.

Wir suchen als
Lehrling
oder zur Fortsetzung und Vollendung der Lehre einen fleißigen, jungen Mann mit guten Schulzeugnissen und aus braver Familie.
Mayer-Laiblin & Co., Holzgroßhandlung, gegründet in Heilbronn 1870, Wiesbaden, Alexandrastraße 21.

Winklerstr. 9, 3 Z. 29. sof. zu verm., Näh. das

Hausbursche
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Rheinische Volkszeitung, Wiesbaden.

Laufmädchen
bei gutem Lohn sofort gesucht.
Rheinische Volkszeitung, Wiesbaden.

Stenographen-Verein „Gabelsberger" Winkel
Wir haben einen
neuen Lehrgang für Anfänger
eröffnet und können Anmeldungen nur noch bis Freitag, 12. Januar berücksichtigt werden.
Der Vorstand.

Thalia-Theater Mod. Lichtspiele Kirchg. 72. Fernspr. 6137
Täglich nachm. 4—11: Erstkl. Vorführg.
Vom 10. Januar bis einschl. 14. Januar
Scheven contra Festenberg!
Lustspiel in 3 Akten.
Der Sieg des Lichts, Drama in 3 Akten

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3